

Guillaume van Gemert

Deutsches Geistesleben und niederländische Kultur im siebzehnten Jahrhundert

Als Christian Knorr von Rosenroth 1663 seine *peregrinatio academica* antrat, reiste er - offensichtlich mit großer Selbstverständlichkeit - geradewegs in die Niederlande. Zu den Motiven, die ihn dieses Reiseziel wählen ließen, äußert er sich nirgends explizit. Aus seinem *Itinerarium*, dem handschriftlich überlieferten Reisebericht, kann man schließen, daß er sich längere Zeit, mindestens ein halbes Jahr, aber vermutlich sehr viel länger, in den Niederlanden aufgehalten haben muß. Das *Itinerarium* erschöpft sich gleichsam in der Beschreibung der Niederlande, und zwar besonders der Stadt Amsterdam; über die Fortsetzung der Reise, die Knorr auch nach England und Frankreich geführt haben soll, läßt es nichts verlauten.

Das *Itinerarium* steht ganz in der Tradition der apodemischen Literatur, die sich damals, objektivierend, auf die Beschreibung von Äußerlich-Faktischem verlegte und Persönliches in der Regel aussparte. Sein Originalitätswert ist zudem äußerst gering: nahezu sämtliche Eintragungen Knorrs sind bis ins Detail Exzerpte aus zeitgenössischen Stadtbeschreibungen. Auffällig und gewissermaßen auch zukunftsweisend im Hinblick auf die Ausrichtung des apodemischen Schrifttums ist allerdings Knorrs ausgeprägtes Interesse für die vielen Amsterdamer Raritätenkammern, das aus dem *Itinerarium* spricht und das wohl primär seiner naturwissenschaftlich orientierten *curiositas* zu genügen hatte.¹

Aus der 1718 veröffentlichten Knorr-Vita von Christian Gottlieb Unger geht hervor, daß Knorr sich in den Niederlanden weniger mit den Naturwissenschaften, als vielmehr mit der Philologie befaßte: er soll sich vor allem

1 Zu Knorrs *Itinerarium* vgl. Guillaume van Gemert: *Christian Knorr von Rosenroth unterwegs. Reisen im 17. Jahrhundert*. In: Morgen-Glantz 5 (1995), S. 11-38.

orientalistischen Studien und der Hebraistik gewidmet haben, und zwar unter Anleitung eines exilierten armenischen Fürsten und des Frankfurter Oberrabbiners Meir Stern.² In der von Knorr herausgegebenen *Teutschen Stats-Kunst* von 1672, die, wer auch immer der Verfasser gewesen sein mag, auf jeden Fall eine nachträgliche Rechtfertigung von Knorrs Erziehung darstellt,³ findet sich ebenfalls eine Stellungnahme zu den Niederlanden. Sie zeigt, daß Knorr vor allem von der niederländischen Gelehrsamkeit und dem dortigen Bildungsstand sowie vom vorzüglichen niederländischen Verlagswesen beeindruckt war:

Nach diesem must du nicht vergessen/ dich bey Zeiten auf das Niederländische zulegen/ sintemal nicht allein in demselbigen Lande anitzo fast allein die allerbesten und neuesten Wissenschaftten in Schwange gehen/ sondern auch in derselbigen Sprache die vornemsten Zeitungen/ die geschrieben werden/ und gar viel schöne Bücher getruckt sind/ mit deren Erzehlung aber ich dich nicht lange aufhalten/ sondern in Holland selbst gewiesen haben will/ da dir nicht allein in den Buch-Läden/ sondern auch in den Auctionen solche selbst unter die Hand kommen werden.⁴

Hatten vor allem die Wissenschaften und die Buchproduktion Knorr, wie so viele seiner deutschen Zeitgenossen, veranlaßt in die Niederlande aufzubrechen? Worin lag überhaupt die Anziehungskraft, die die niederländische Republik auf die Tausende und Abertausende von jungen deutschen Intellektuellen ausübte, die sie im 17. Jahrhundert im Rahmen ihrer *peregrinatio* besuchten bzw. sich länger dort aufhielten? War es nur das Renommee der niederländischen Universitäten? Selbstverständlich überragte die Leidener *Alma mater*, die sich im 17. Jahrhundert z.B. schon sehr früh

2 Zu Ungers Knorr-Vita vgl. Manfred Finke, Erni Handschur: *Christian Knorrs von Rosenroth Lebenslauf aus dem Jahre 1718*. In: *Morgen-Glantz* 1 (1991), S. 33-48.

3 Vgl. Guillaume van Gemert: *Teutsche Stats-Kunst. Knorr und die Staatslehre seiner Zeit*. In: *Morgen-Glantz* 4 (1994), S. 41-69.

4 [Abraham Benedict Knorr von Rosenroth (?), Christian Knorr von Rosenroth:] *Anführung zur Teutschen Stats-Kunst [...] von Abraham Benedict Rautnern*. Sulzbach 1672, S. 29.

mit dem Cartesianismus auseinandersetzte und diesen nach Deutschland vermittelte, damals manche deutsche Universität. Aber auch die jüngeren Neugründungen Groningen (1614) und Utrecht (1636) sowie die heute längst vergessenen Akademien von Franeker (1585) und Harderwijk (1648) beherbergten viele deutsche Studenten und Professoren.⁵ Begeisterte vielleicht der niederländische Wissenschaftsbetrieb schlechthin, der sich zum Teil auch außerhalb der Universitäten etablierte, die damaligen Deutschen? Er war ja mit dem reich facettierten Buch- und Verlagswesen, das kaum der Zensur ausgesetzt war, eine enge Verbindung eingegangen, wodurch mit einer Effizienz, die im damaligen deutschen Sprachraum keine Entsprechung fand, die Verbreitung von wissenschaftlichen Ansichten jeglicher Couleur ermöglicht wurde.

Womöglich lagen besondere Anreize zu einer Reise in die Niederlande aber auch ganz oder teilweise außerhalb des Bereichs der Gelehrsamkeit und lockte eher der selbstverständliche Pragmatismus der bürgerlichen Kultur, mit ihrem freimütig zur Schau getragenen allgemeinen Wohlstand die östlichen Nachbarn an, die sich gerade erst von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges erholten. Ihnen mußte diese pragmatische Bürgerlichkeit bei der auf deutscher Seite jedenfalls zutiefst empfundenen Stammes- und Sprachverwandtschaft als zunächst noch utopische, aber grundsätzlich realisierbare Perspektive winken. Stellte sie doch eine Alternative dar zur manchmal als Enge erfahrenen heimischen Kleinstaaterei mit deren vordergründigen Orientierung am Hofe als der zentralen Macht- und Kulturmitte, während in den Niederlanden gerade eine solche zentrale Mitte fehlte. So ließe sich zum Beispiel auf dem Gebiet der Literatur die langwierige und einzigartige Popularität des wesentlich bürgerlichen niederländischen Dichters Jacob Cats im deutschen Sprachraum erklären.⁶ Außerhalb des engeren

5 Vgl. Heinz Schneppen: *Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben. Von der Gründung der Universität Leiden bis ins späte 18. Jahrhundert*. Münster 1960. (= Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 6).

6 Vgl. Guillaume van Gemert: „Dieser grosse und durch die lange Erfahrung gewitzigte Dichtmeister“. *Jacob Cats als Exponent der Literatur der niederländischen 'Gouden Eeuw' im deutschen Sprachraum*. In: Ders.: *Niederländische Einflüsse auf die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. Zwei Aufsätze*. Trento 1993. (= Ricerche di Germanistica 5), S. 85-153.

Bereichs der Gelehrsamkeit dürften aber auch andere Faktoren die Anziehungskraft der Niederlande für ein deutsches Publikum mit konstituiert haben. Zum einen gehörte hierher die weitgerühmte Toleranz, die - bei dem ausgeprägten niederländischen Kaufmannsgeist selbstverständlich gegen Entgelt - *in religiosis* jegliche Diversität und alles Heterodoxe erduldet, insofern es den Staat nicht gefährdete, mit diesem Vorwand aber - mehr oder weniger paradoxerweise - die Katholiken in ihrer Freiheit arg beschnitt, da sie sich ja zu einem fremden Herrn, dem Papst, bekannten.⁷ Zum andern zählt zu diesen Faktoren sicher auch die kosmopolitische Offenheit, die sich aus dem Welthandel ergab, Amsterdam zum Umschlagplatz der exotischsten Güter machte und die niederländische Republik zum Tor in die entlegensten Teile der Welt werden ließ, wie dies noch Christian Reuters satirischer Schelmufsky-Roman bestätigt. Schließlich dürfte auch das merkwürdige Staatswesen der Republik hier eine Rolle gespielt haben, das ja bei größtmöglicher Autonomie der Städte und Provinzen trotzdem einen Einheitsstaat zu erhalten vermochte, ohne in einer Zeit des Absolutismus die Symbolfigur der staatlichen Einheit, die den bezeichnenden Titel 'Statthalter' führte, mit fürstlicher Machtvollkommenheit auszustatten.

Für die Anziehungskraft der niederländischen Republik auf die deutschen Zeitgenossen im 17. Jahrhundert wird sich wohl kein eindeutiger Einzelgrund ausmachen lassen. Sie dürfte sich letztendlich ergeben haben aus dem Zusammenspiel der soeben als Vermutung vorgebrachten Erklärungsmomente in jeweils unterschiedlicher Intensität. Trotzdem lohnt sich eine nähere Betrachtung, da sie Aufschluß zu geben vermag über die unterschiedliche Gewichtung der jeweiligen Erklärungsmomente im Laufe der Zeit. Im folgenden wird daher zunächst ein Blick geworfen auf die Grundzüge der niederländischen Kultur, gerade auch in ihrer Widersprüchlichkeit. Vor allem aber kommt eine deutsche Stimme der Zeit zu Wort, indem eingegangen wird auf eine der umfassendsten deutschen Darstellungen der damaligen niederländischen Kultur, Heinrich Ludolf

7 Zur „relativen“ Toleranz in den Niederlanden vgl. H.A. Enno van Gelder: *Getemperde vrijheid. Een verhandeling over de verhouding van Kerk en Staat in de Republiek der Verenigde Nederlanden en de vrijheid van meningsuiting in zake godsdienst, drukpers en onderwijs, gedurende de 17e eeuw*. Groningen 1972. (= Historische Studies 26).

Benthems Schrift *Holländischer Kirch- und Schulen-Staat* von 1698,⁸ die sich schon hinbewegt auf die damals neue Wissenschaft der 'Statistik', in der ursprünglichen Bedeutung einer Disziplin, die sich mit der politisch-empirischen Darstellung von Staaten befaßt.⁹ Am Schluß sollte dann ein etwas differenzierteres Fazit gezogen werden können im Hinblick auf die Frage, was dem deutschen Intellektuellen im 17. Jahrhundert die niederländische Republik bedeutete.

* * *

Wer sich über die niederländische Kultur der frühen Neuzeit informieren will, ist nach wie vor gut beraten, wenn er zu dem schmalen Bändchen des Historikers Johan Huizinga greift, das 1941 mit dem anspruchslosen Titel *Nederland's beschaving in de zeventiende eeuw* erschien und sich im Untertitel allzu bescheiden als „schets“ d.h. als 'Aufriß' präsentiert.¹⁰ Es ist die überarbeitete Fassung dreier Vorträge über die niederländische Kultur des 17. Jahrhunderts, die Huizinga 1932 am Deutsch-Niederländischen Institut in Köln gehalten hatte und die 1933 in deutscher Sprache veröffentlicht worden waren.¹¹ Jüngere Untersuchungen zum Thema, die bei ihrem Erscheinen viel Staub aufwirbelten, wie etwa Simon Schamas

8 Henrich Ludloff Benthems *P.C. und S. Holländischer Kirch- und Schulen-Staat*. Franckfurt und Leipzig/ In Verlegung Nicolaus Försters/ Buchhändl: in Hannover/Merseburg/ Druckts Christian Gottschick/ M. DC. XCVIII.

9 Vgl. [Johann Heinrich Zedler:] *Grosses vollständiges Universal-Lexicon*. Bd. 39. Leipzig, Halle 1744, Sp. 1286; Jacob Grimm, Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 10/II,1. Leipzig 1960, Sp. 1951; *Staatslexikon*. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. Bd. 5. Freiburg, Basel, Wien 1989, Sp. 265-275, bes. Sp. 265-266.

10 Mir lag die dritte Auflage vor: J. Huizinga: *Nederland's beschaving in de zeventiende eeuw*. Haarlem 1963.

11 J. Huizinga: *Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts. Ihre sozialen Grundlagen und nationale Eigenart*. Jena 1933. (= Schriften des Deutsch-Niederländischen Instituts Köln 1).

Embarrassment of Riches aus dem Jahre 1987,¹² haben Huizinga nicht zu verdrängen vermocht; sie bestätigen vielmehr, wieviel ihre Verfasser letztendlich Huizinga schulden.

Huizinga versucht in seinem Essay, das bis dahin tradierte Bild der Zeit der niederländischen Staatenwerdung, die erstaunlicherweise zugleich die Zeit einer bis dahin ungeahnten kulturellen Hochblüte der jungen Republik war, kritisch zu hinterfragen und vom Bodensatz, den eine national orientierte Geschichtsschreibung auf ihm hinterlassen hatte, zu reinigen. Sogar die gängige Bezeichnung der Epoche als „Gouden Eeuw“, das heißt „Goldenes Zeitalter“, ist Huizinga zutiefst suspekt: es sei ein Mythologem, das einlulle, statt daß es den Tatendrang erkennen lasse, der so typisch gewesen sei für das niederländische 17. Jahrhundert; die Bezeichnung ‘Goldenes Zeitalter’ wäre, wenn überhaupt, eher auf das 18. Jahrhundert anzuwenden, als das gemünzte Gold als übererbtes Vermögen der Vorfahren bei den Rentiers untätig in den Schatullen schlummerte:

Het is de naam Gouden Eeuw zelf, die niet deugt. Hij smaakt naar die *aurea aetas*, dat mythologische Luilekkerland, dat ons bij Ovidius reeds als scholieren lichtelijk embêteerde. Als ons bloeitijdperk een naam moet hebben, laat het dan zijn naar hout en staal, pik en teer, verf en inkt, durf en vroomheid, geest en fantasie. Gouden eeuw zou beter passen bij de achttiende eeuw, toen het goud gemunt in de geldkisten lag.¹³

12 Mir lag die niederländische Ausgabe vor: Simon Schama: *Overvloed en onbehagen. De Nederlandse cultuur in de Gouden Eeuw*. Amsterdam 1988. Die Originalausgabe erschien 1987 in New York unter dem Titel *The Embarrassment of Riches. An Interpretation of Dutch Culture in the Golden Age*.

13 Huizinga: *Beschaving*, S. 161. In Huizinga: *Kultur*, S. 61, heißt es an entsprechender Stelle: „Im holländischen Geschichtsunterricht und auch in der Literatur hat man früher vom 17. Jahrhundert gerne als von ‘onze gouden eeuw’ gesprochen. Es läßt sich kaum regelrecht übersetzen, denn ‘eeuw’ bedeutet zugleich, und bisweilen ohne Unterschied, Jahrhundert und Zeitalter. ‘Gouden eeuw’ heißt auch die *Aurea aetas* der klassischen Mythologie. Schon darum mißfällt mir dieser Name für unsere Blütezeit, die doch keineswegs tatenlose Ruhe und Genießen bedeutet hat, sondern ganz von Aktivität, frischem Wagemut, Erfindungs- und Gestaltungskraft erfüllt gewesen ist. Außerdem hat ‘gouden eeuw’ den ironischen Beigeschmack, als ob man nebenbei an das gemünzte Gold in den Truhen der Kaufherren dachte. Tatenlose Ruhe und ange-

Wenn auch Huizinga am Schluß seiner Studie trotzdem nicht auskommt ohne das Wir-Gefühl, das typisch war für die nationalen Selbststilisierungstendenzen der älteren Geschichtsschreibung, so muß man sich vergegenwärtigen, daß der mittlerweile fast Siebzigjährige die Zeilen schrieb in der Zeit der deutschen Besetzung der Niederlande, als er seinen Landsleuten nicht zuletzt auch Hoffnung machen wollte auf die besseren Zeiten, die er selber übrigens nicht mehr erleben sollte:¹⁴

Wij Nederlanders weten, dat van het beste wat onzen Staat en ons volk in de zeventiende eeuw groot heeft gemaakt, de kracht, de wil tot daden, het besef voor recht en redelijkheid, de barmhartigheid, de vroomheid en het Godsvertrouwen, ook nu en voor de komende tijden nog niets verloren is.¹⁵

Für Huizinga ist die Republik der Vereinigten Niederlande ein widersprüchliches Ganzes, das sein Fortkommen im 17. Jahrhundert häufig eher glücklichen Konstellationen im politisch-wirtschaftlichen Geflecht, in dem es figurierte, zu verdanken hatte als eigenen zielstrebigem Anstrengungen. In politisch-staatsrechtlicher Hinsicht war die Republik, die sich im

häufter Reichtum würden besser zum Bilde des holländischen 18. Jahrhunderts passen“.

14 Huizinga starb am 1. Februar 1945, wenige Monate vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches. Vgl. W.E. Krul: *Johan Huizinga (1872-1945)*. In: A.H. Huussen, E.H. Kossmann, H. Renner (Hrsg.): *Historici van de twintigste eeuw*. Utrecht, Antwerpen 1981. (= Aula 54), S. 94-109.

15 Huizinga: *Beschaving*, S. 161. In Ders.: *Kultur*, S. 62-63, fehlen entscheidende Elemente, die das Nationalgefühl und den Zeitbezug konstituieren: „Man kann kaum sagen, daß im holländischen Volke von heute die Erinnerung an seine Glanzzeit besonders stark lebt. Die Gedanken sind auf anderes als auf historisch-nationale Ruhmestaten der Vergangenheit gerichtet. Als nationales Exempel wirkt die einstige Größe der Väter nicht bewußt mehr nach, wenn man es auch den Gelegenheitsredner öfters behaupten hört. Wer aber diese Vergangenheit kennt und auch sein eigenes Volk von heute kennt, der weiß, daß von den geistigen Anlagen, vom Charakter, von der seelischen Kraft - die einst, wichtiger als alle in der materiellen Struktur beruhenden Bedingungen, die Größe dieses einen Zeitalters in der holländischen Geschichte ermöglicht haben, - auch jetzt und für kommende Zeiten noch nichts verloren gegangen ist“.

Zeitalter des Absolutismus zum Partikularismus der alten städtischen und ständischen Freiheiten bekannte, bei allem Ansehen, das ihr zuteil wurde, der Inbegriff von Konservativität und stellte sie im Grunde eine Anomalie dar. Anomal war auch die Stellung der Oranier, die als Statthalter eines Königs, dem man abgeschworen hatte, die staatliche Einheit repräsentieren mußten, ohne je reale Fürstenmacht zu erlangen, allerdings auch ohne selber fürstliches Gehabe an den Tag zu legen. Bei all dem braucht es nicht zu verwundern, daß die staatsrechtlichen Grundlagen der Republik äußerst dürftig waren: so fehlte z.B. eine oberste richterliche Berufungsinstanz und lehrte man an den niederländischen Universitäten lange Zeit eher das *jus publicum Germano-Romanum* des Heiligen Römischen Reichs als die Grundzüge des Staatsrechts der eigenen Republik.¹⁶

Der erstaunliche Umstand, daß das neue Staatsgebilde der vereinigten niederländischen Provinzen gleich nach seiner Konstituierung und zudem teilweise noch in der Zeit seines Ringens um Unabhängigkeit und völkerrechtliche Anerkennung - grob gesagt in der Zeit zwischen 1620 und 1670 - die Phase seiner höchsten wirtschaftlichen und kulturellen Blüte erlebte, erklärt Huizinga primär damit, daß in eben diesen Jahren der jungen Republik nirgends in Europa eine ernsthafte wirtschaftliche Konkurrenz erwuchs. Der niederländische Unabhängigkeitskrieg war zudem eine vorwiegend lokale Angelegenheit, die sich seit dem späten 16. Jahrhundert hauptsächlich im Süden der heutigen Niederlande sowie auf dem Gebiet des heutigen Belgiens zutrug und die sieben Provinzen, die gemeinsam die niederländische Republik bildeten, nie flächendeckend überzog. Die Provinz Holland, das Kerngebiet der Republik und zugleich die Hochburg der wirtschaftlichen und kulturellen Betriebsamkeit, war sogar seit 1575 vom Krieg weitgehend verschont geblieben.

Der Wirtschafts- und Kulturboom der Vereinigten Niederlande im 17. Jahrhundert war zudem von langer Hand, das heißt schon lange vor der Konstituierung der Republik als Staatsgefüge, vorbereitet worden. Die geographische Lage und die Orientierung an der Seefahrt hatten die Gebiete gleichsam prädestiniert zu der Rolle, die sie im 17. Jahrhundert im Handel und bei der Entdeckung neuer überseeischer Gebiete spielen sollten. Im

16 Vgl. Schneppen: *Niederländische Universitäten*, S. 101-102.

Kampf gegen das Wasser, aber auch durch die intensive Benutzung der vielen Wasserwege, die die Niederlande durchzogen, als Verkehrsstraßen und Verbindungswege sowie durch die dadurch bedingte gemeinsame Pflicht zu deren Instandhaltung, war gleichsam selbstverständlich aus der geteilten Verantwortung eine praktisch-demokratische Grundstruktur mit der entsprechenden Gesinnung entstanden und Großgrundbesitz verhindert worden. Adel und Geistlichkeit erlangten dadurch nie die gesellschaftliche Präponderanz, die ihnen in den deutschen Landen eignete. So kam es nie zu einer übermächtigen Zentralverwaltung und blieb das Verhältnis der bürgerlichen Oberschicht nach der Einführung der Reformation zu der calvinistischen Geistlichkeit ein durchaus pragmatisches: man respektierte sich gegenseitig. Die Orthodoxie bekam, auch nach der Synode von Dordrecht von 1618-1619, nie uneingeschränkt die Oberhand, wodurch die reformierte Kirche nie zur Staatskirche wurde.

Gerade aufgrund dieses Pragmatismus im kirchlich-religiösen Bereich konnten in den Niederlanden, wie später in Sulzbach, anderen christlichen Konfessionen und auch dem Judentum Freiheiten eingeräumt werden, die weit über die bloße Toleranz hinausgingen, und kam es nicht zu den verheerenden Hexenverfolgungen, die anderswo in Europa die Staats- und Gesellschaftsstrukturen unterminierten. Vom gleichen Pragmatismus her erhielt auch der damalige Kulturbetrieb seine Stabilität und seine großzügig gehandhabten Grenzen.

Bei der dürftig durchstrukturierten und in der Alltagspraxis vor allem auf der Grundlage des Kompromisses operierenden Zentralgewalt blieb der niederländische Handel im Zeitalter des vorherrschenden Merkantilismus grundsätzlich prä-merkantilistisch, da er immer wieder die städtischen und sonstigen partikularen Freiheiten zu berücksichtigen hatte. Vielleicht lag darin gerade seine Stärke, aber wohl zugleich auch der Keim zu seinem Niedergang: durch die mangelhafte übergreifende Steuerung des Handelswesens konnte die Inerz, die sich in der zweiten Jahrhunderthälfte als nahezu naturnotwendige Begleiterscheinung des Wohlstandes bei den nachfolgenden Generationen breitmachte, ihre verheerenden Auswirkungen zeitigen, die die Niederlande im achtzehnten Jahrhundert auf lange Sicht aus der Perspektive der Nachbarvölker, aber auch aus der der eigenen späteren Geschichtsschreibung zu einem Hort phlegmatischer selbstgefälliger Spießer

machte, die sich vorzugsweise als Rentiers untätig in der Scheinsicherheit vergangener Größe wiegten.

Huizinga brachte in seiner Untersuchung über die Voraussetzungen und Wesenszüge der niederländische Geistesblüte im 17. Jahrhundert keine Gründe bei für das Renommee der niederländischen Kultur außerhalb der Landesgrenzen und besonders im deutschen Sprachraum. In seiner Rede über die Mittlerstellung der Niederlande zwischen West- und Mitteleuropa, die er Ende Januar 1933 an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin hielt, deutet er explizit bzw. implizit an, daß besonders die niederländischen Universitäten und in deren Umfeld das Buch- und Verlagswesen sowie die großzügig gehandhabte Toleranzidee, den Ruf der niederländischen Kultur im Ausland gefestigt haben:

Eine richtige Mittlerstellung zwischen westlichen und östlichen, nördlichen und südlichen Nachbarn, nahm Holland vor allem durch seine Universitäten ein. Hier haben sich die Leute, die Bücher und die Ideen aus verschiedenen Ländern in einem geistigen Austausch zusammengefunden, wie er anderswo in diesem Zeitalter nicht verwirklicht war. Selbstverständlich beschränkt er sich, was die Studierenden und Dozierenden anbelangt, auf Gebiete oder Gruppen protestantischer Kultur, insbesondere des reformierten Bekenntnisses. Die Sprache, welche jetzt bei uns einer massenhaften Zuwanderung fremder Studenten im Wege steht, bot damals keine Schwierigkeiten; sie war ja die lateinische, die überall heimisch war. Während des ganzen 17. und eines guten Teiles des 18. Jahrhunderts haben in Leiden, Franeker, Groningen und Utrecht zahlreiche Engländer, Franzosen, Schotten, Dänen, Schweden, Polen und Ungarn studiert, in weitaus größerer Zahl aber Reichsdeutsche. Anfangs sind unter den Professoren, besonders in Leiden, viele Franzosen gewesen, darunter Namen wie der jüngere Scaliger und Salmasius. Viel zahlreicher aber wurden deutsche Professoren durch die holländischen Universitäten zugezogen. An der Universität Groningen kamen im 17. Jahrhundert auf eine Gesamtzahl von 52 Professoren 27 Reichsdeutsche, in Leiden und Utrecht etwa einer auf sechs. Wenn auch die meisten dieser Fremden nicht wieder in die Heimat zurückkehrten, so kann man hier doch mit Recht von einer fortwährenden, tiefgehenden Mittlertätigkeit Hollands reden.

Eine gewisse Mittlerschaft ist weiter überall dort, wo das Land auch außerhalb der Universitätssphäre fremde Besucher oder Verbannte, zeitweilig oder bleibend, aufnimmt oder Verfolgten Schutz gewährt. Descar-

tes, der in Holland gewohnt hat, gehört dazu, aber ebenso gut im Anfang des 18. Jahrhunderts die Mennoniten, die aus Bern vertrieben, und die Lutheraner, die aus Salzburg verjagt wurden.¹⁷

Mittlerweile sind gerade auch im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit der niederländischen Kultur in den deutschen Landen sehr viel mehr Details bekannt geworden.¹⁸ So machten die deutschen Studenten zwischen 1575 und 1750 im Durchschnitt 20 bis 30% der Studentenschaft an den niederländischen Universitäten aus und gaben damit nach den Niederländern zahlenmäßig das größte Kontingent ab. In Leiden studierten im 17. Jahrhundert in einem Semester häufig mehr deutsche Studenten als an mancher deutschen Universität. Zur Ausbildung der Geistlichkeit für die calvinistischen Territorien im deutschen Sprachraum leistete eine Universität wie Leiden einen entscheidenden Beitrag. Der Ausgang der Auseinandersetzung über die Prädestination zwischen den orthodoxen Gomaristen oder Contraremonstranten und den liberaleren Arminianern oder Remonstranten mit der Synode von Dordrecht 1619 zugunsten der Erstgenannten verstärkte auch in den deutschen Landen die Stellung der reformierten Orthodoxie, während andererseits die Bemühungen des Leidener Professors Johannes Coccejus um eine freiere Exegese den deutschen Pietismus förderten.

Bei der Verbreitung cartesianischen Gedankenguts im deutschen Sprachraum spielten die Universitäten Leiden, an der ja Descartes selber immatrikuliert war, und Utrecht, unmittelbar im Gelehrtenaustausch und mittelbar über die deutschen calvinistischen Schwesteranstalten, eine Schlüsselrolle. Im frühen 17. Jahrhundert übte der Leidener Späthumanismus, verkörpert von Scaliger und Lipsius, der zugleich auch einer der prononciertesten Vertreter des Neustoizismus war, eine große Anziehungskraft auf deutsche Studenten aus. Ähnliches gilt für die Leidener Orientalistik.

17 Johan Huizinga: *Die Mittelstellung der Niederlande zwischen West- und Mitteleuropa*. Leipzig, Berlin 1933. (= Vorträge des Carnegie-Lehrstuhls für Außenpolitik und Geschichte an der deutschen Hochschule für Politik 5), S. 15.

18 Zu den nachfolgenden Ausführungen über die niederländischen Universitäten und die deutschen Lande vgl. Schnepfen: *Niederländische Universitäten*.

Die niederländischen juristischen Fakultäten haben sich an der Ausbildung von Juristen für die benachbarten deutschen Gebiete, auch für die katholischen, maßgeblich beteiligt und die deutsche sogenannte 'elegante Jurisprudenz', die sich vorwiegend philologischer Methoden bediente und sich vor allem den Rechtsaltertümern zuwandte, entwickelte sich nahezu vollständig unter niederländischem Einfluß. Die niederländischen medizinischen Fakultäten erfüllten auf ihrem Gebiet, allerdings vor allem erst im 18. Jahrhundert, eine ähnliche Aufgabe für die deutschen Lande wie die juristischen. Dabei wäre noch zu bemerken, daß im 17. Jahrhundert deutsche Juden im Grunde nur über die niederländischen Universitäten zu einer medizinischen Ausbildung gelangen konnten.

Trotz des unverkennbaren Übergewichts auf niederländischer Seite waren die Beziehungen gerade auf akademischem Gebiet keine Einbahnstraße von West nach Ost: die vielen deutschen Professoren, die damals an niederländischen Bildungseinrichtungen tätig waren - zwischen 1575 und 1790 soll ihre Zahl sich auf etwa 300 belaufen haben - zeigen, daß die niederländische Geisteskultur in der Phase ihrer Hochblüte auch den Nachbarn im Osten im einzelnen manches zu verdanken hatte. Der niederländischen Buchproduktion sowie dem niederländischen Zeitungs- wesen, besonders den in ganz Europa als Kultur- und Nachrichtenvermittler beliebten französischsprachigen, aber aus der niederländischen Republik stammenden „Gazettes de Hollande“, scheinen die Deutschen aber nichts Ebenbürtiges entgegenzuhalten gehabt zu haben. Hier waren sie eindeutig der empfangende Teil, der sich gegenüber dem Gebenden zunächst einmal nicht revanchieren konnte.

* * *

Die deutschen Reisenden, die im 17. Jahrhundert in den Niederlanden weilten, dürften in der Regel zu wenig auf Distanz haben gehen können, um die diffizilen Grundstrukturen der kulturellen Einflußnahme der niederländischen Republik auf die deutschsprachigen Lande erkennen zu können. Sie richteten sich vornehmlich, wie auch Knorr in seinem *Itinerarium*, nach den Vorgaben der apodemischen Literatur und beschränkten sich auf die

Beschreibung von Äußerlichkeiten und Sehenswürdigkeiten, um damit später nach der Rückkehr bei den Daheimgebliebenen Staat machen zu können. Das Erlebte und Erfahrene wird von ihnen kaum hinterfragt, die Unterschiede zum Heimisch-Vertrauten nur selten problematisiert, geschweige denn, daß ein Fazit gezogen wird, im Sinne der Ermittlung des konkreten geistigen Gewinns, den die Reise erbracht hatte. Sehr viel mehr Aufschluß erhofft man sich von einer der ersten umfassenden wissenschaftlichen Darstellungen der Niederlande, die nicht mehr ohne weiteres der Kategorie der apodemischen Anweisungsliteratur zuzuzählen ist, sondern auch schon Elemente der neuen Disziplin der 'Statistik', das heißt der Staatenkunde, in sich birgt. Gemeint ist der über anderthalb tausend Seiten starke *Holländische Kirch- und Schulen-Staat* des aus Celle gebürtigen Theologen Heinrich Ludolf Benthem oder Bentheim (1661-1723),¹⁹ der 1698 in zwei Bänden in Frankfurt und Leipzig erschien. Benthem hatte sich wiederholt in den Niederlanden aufgehalten, aber er schrieb nicht den Bericht einer konkreten Reise, dessen Aufbau weitgehend bestimmt wäre von der Reiseroute, sondern eine mehr oder weniger systematisch gegliederte Darstellung, die im ersten Teil vor allem auf die religiösen Verhältnisse in den Niederlanden sieht und im zweiten besonders auf den dortigen Wissenschaftsbetrieb.

Benthems Niederlande-Buch ist in mehrfacher Hinsicht ein etwas hybrides Werk. Dies einmal durch die Zwischenstellung, die es einnimmt, zwischen der apodemischen Anweisungsliteratur für den Reisenden einerseits und der neuen Wissenschaft der Staatenkunde oder 'Statistik' als Sonderart der 'politischen' Wissenschaft andererseits. In letzterem Sinne ist es Darstellung des niederländischen Naturells oder Nationalcharakters, Kirchengeschichte, Wissenschafts-, Universitäts- und Gelehrten-geschichte in einem.

Zum andern spricht der hybride Charakter des Buches aus der Anlage. Es basiert gewiß auf eigenen Reiseerfahrungen des Verfassers, aber die Struktur bestimmt weitgehend ein fiktiver Idealweg. Dem Werk selbst läßt sich entnehmen, daß Benthem zwischen 1686 und 1695, also zwischen seinem 25. und seinem 35. Lebensjahr, mehrfach in den Niederlanden weilte. Er hielt

19 Zu Benthem vgl. *ADB* II, S. 342-343.

sich u.a. in Groningen, Den Haag, Utrecht und Amsterdam auf. In Amsterdam erfuhr er sowohl 1686 als 1695 den letzten Stand der Dinge über die Versuche, die einzelnen Faktionen innerhalb des Täuferturns zu vereinigen.²⁰ Er traf dort auch Quirinus Kuhlmann²¹ und den etwas sonderbaren Philologen Marcus Meibom, der sich als Konstrukteur von Kriegsschiffen verkannt fühlte.²² Bei seinem letzten Besuch in den Niederlanden, dem von 1695, war er womöglich Beobachter bei der reformierten Provinzialsynode in Woerden.²³ In Groningen lernte er nach eigenen Angaben mehrere Gelehrte kennen, darunter vermutlich der Verfasser der großen Konkordanz zu der offiziellen reformierten niederländischen Bibelübersetzung, der sogenannten Staatenbibel, Abraham Trommius.²⁴ In Den Haag besuchte er die Theologen Jean und Isaac Claude²⁵ und in Utrecht wurde er womöglich von dem berühmten Philologen Johann Georg Graevius empfangen, dessen Gastlichkeit er als „deutsche Gutthätigkeit“²⁶ rühmend hervorhebt.

Die erste Reise Benthems in die Niederlande dürfte seine *peregrinatio* gewesen sein. Dennoch wird von ihm, allen einmaligen Einzelheiten zum Trotz, keine konkrete Reise und kein individueller Reiseweg nachgezeichnet. Stattdessen ermittelt er einen Idealweg, der nicht nur dem Reisenden empfohlen wird, sondern auch für die wissenschaftsgeschichtlichen Abschnitte, die Reihenfolge der Sehenswürdigkeiten und der Akademien, die Anordnung der wiedergegebenen Inschriften sowie für den Gelehrtenkatalog global die Abfolge der Darstellung bestimmt. Benthems Idealweg verläuft im großen und ganzen von Bremen über Oldenburg und Emden nach Groningen, von dort über Dokkum und Leeuwarden nach Franeker, dann nach Amster-

20 Benthem: *Kirch- und Schulen-Staat* I, S. 833.

21 Ebd. II, S. 343-344.

22 Ebd. II, S. 376-377.

23 Ebd. I, S. 491.

24 Ebd. II, S. 273-292.

25 Ebd. II, S. 425-426.

26 Ebd. II, S. 455.

dam, über Haarlem nach Leiden, weiter über Den Haag, Delft, Rotterdam und Dordrecht nach Utrecht, wiederum zurück nach Amsterdam, so daß der Reisende, nachdem er die Zuidersee, das heutige Ijsselmeer, überquert hat, über Harderwijk und Deventer den Heimweg in die deutschen Lande antreten konnte.

Der große Vorteil dieses Idealweges liege, so Benthem, bezeichnenderweise darin, daß man in diesem Falle nie müßig zu gehen brauche, da man ja so alle niederländischen Universitäten und Akademien besuchen könne. Alle anderen Wege werden mit irgendwelchen Einwänden abgelehnt, darunter auch der, den Christian Knorr von Rosenroth 35 Jahre zuvor gegangen war, nämlich von Hamburg per Schiff über die Elbe, die Nordsee und die Zuidersee, nach Amsterdam. Diese Reiseroute sei zwar billig, aber auch gefährlich, weil hier Piraten ihr Unwesen trieben und die Wetterlage häufig ungünstig sei, vor allem aber sei sie abzulehnen, weil man sehr viel Zeit auf dem Schiff unnütz vertue:

Mann kann von Hamburg die Elbe hinunter/ und über die West-See hernach durch die Süder-See zu Schiffe gleich auf Amsterdamm fahren. Allein ob wol dieser Weg wenig kosten möchte/ ist er doch nicht zu rathen: Die Fahrt ist öftters gefährlich wegen der See-Räuber und des Ungewitters; sie ist auch vielmahls langsam und verdrießlich/ daß ich nicht gedencke/ wie die Zeit gantz unfruchtbar zugebracht wird.²⁷

Die Hybridität von Benthems Niederlande-Buch tritt am eindeutigsten zutage in der Absicht, die sein Verfasser ihm unterlegt. Er will einmal - und da steht er durchaus in der Tradition der apodemischen Literatur - dem Reisenden, der die Niederlande besucht, und besonders demjenigen, der sich dort des Studiums der Theologie befleißigen möchte, einen zuverlässigen Reiseführer bieten:

Insonderheit aber/ damit ich anderer Mittel jetzund nicht gedencke/ dienet zu Unterhaltung und Treibung guter Wissenschaften die Besuchung fremder Ohrter/ und fürnemlich eine wohl eingerichtete Reise nach dem Vereinigten Niederlande. Von der Nutzbarkeit des Reisens insgemein ist unnöthig viel Worte zu machen; und wegen Niederlandes insonderheit

27 Ebd. I, S. 22-23.

wird es gnug seyn/ daß ich nur den Geneigten Leser auff folgendes Buch verweise/ welches zu Beförderung der studien/ fürnemlich in der Theologiae, von dem Zustande solchen Landes aufgesetzt ist/ [...].²⁸

Zum andern aber - und da liegt die Crux - soll das Werk, wie es in der Widmung an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg heißt, dazu beitragen, daß die deutschen Reformierten sich mit den Lutheranern vereinen. Sie sollen dazu veranlaßt werden, indem sie erkennen, wie gut Reformierte und Lutheraner in den Niederlanden miteinander auskommen und wie unparteiisch der Lutheraner Benthem die reformierten Eigenheiten, wenn auch die niederländischen, darstelle. Dabei sollten allerdings - jedenfalls was die deutschen Verhältnisse betrifft -, so setzt Benthem voraus, die Reformierten die Zugeständnisse machen:

Es ist zwar dieses Buch eigentlich zu Beförderung der Theologischen Studien aufgesetzt; Doch habe ich mir die Hoffnung gemacht/ daß es zugleich zu Erlangung mehrgedachtem [!] Wercks einige Dienste werde thun können. In Beschreibung des Zustandes der Reformirten Kirchen habe ich zwar/ nach meinem Erkänntniß/ die Wahrheit geredet; Unterdesen aber mich vor allen anzüglichen Reden gehütet/ wodurch die Gemüther nur verbittert werden; Und mit welchen ich auch vor den Durchlauchtigsten Augen meines gnädigsten Churfürsten ohne Straffe nicht würde erscheinen können. Ich mögte vielleicht einigen/ welche sich unter uns der Gott-Gelehrtheit widmen/ Anlaß mit dieser Schrift geben/ das gelehrte Niederland zu besuchen; Und wenn denn dieselbe Bekantschafft mit denen dasigen Theologis machten/ könnte dadurch dieses heilige Vereinigungs-Werck mit der Zeit einiger massen befördert werden. Die Reformirten können aus diesem Buche erkennen/ daß man mit Ihnen aufrichtig umgehe/ ohne Affecten ihre Lehre und Kirchen-Gebräuche vorstelle/ und keinen Haß gegen ihre Personen trage; Damit sie also ein desto besser Vertrauen zu uns fassen/ daß wir in dieser Sache nicht als ihre eigene Wohlfarth/ und das gemeine Beste der Kirche GÖttes suchen. Solten sie aber einige Wunden an ihrem Geistlichen Cörper durch diese unpassionirte Erzählung gewahr werden/ mögten sie verhoffentlich desto eher bewogen werden/ in unser Kirche die Heiligung zu suchen; da wir sie denn mit hertzlicher Liebe umfassen und Brüderlich aufnehmen wollen. [...] Das Vereinigte Niederland/ welches sich gleich im Anfang mit

28 Ebd., Bl.)(5^v -)(6^f.

unserer Kirche verlobete/ wird um desto mehr der alten Liebe eingedenk werden/ wenn es sihet/ daß die Brandenburgische Kirche mit der Unsrigen in die Ehe getreten; weil ihm das Durchl. Hauß Brandenburg damaleins einen Stadthalter überlassen möchte.²⁹

Die Beschreibung der Niederlande ist somit sicher nicht reiner Selbstzweck; diese werden - stellenweise jedenfalls - gleichsam zum paradigmatischen Fall mit Vorbildfunktion für die deutschen Lande hochstilisiert.

Das zweite und das dritte Kapitel des ersten Buches von Benthems Werk, die von den unterschiedlichen Reiserouten in die Niederlande bzw. von den Sehenswürdigkeiten ebendort handeln, sowie das vorletzte, das fünfte, des zweiten Buches, das eine Unmenge niederländische Inschriften enthält, sind im Grunde feste Themen des apodemischen Schrifttums. Auch hier findet sich gelegentlich, etwa bei der detaillierten Auflistung der Exponate einzelner Leidener Sammlungen,³⁰ das gleiche ausgeprägte naturwissenschaftliche Interesse für die Raritätenkammern, das Knorr in seinem *Itinerarium* erkennen ließ. Das erste Kapitel des ersten Buches, das sich mit den Unsitten und den Vorzügen der Niederländer auseinandersetzt, hat vorwiegend eine rhetorische Funktion; es soll die Glaubwürdigkeit des Autors verstärken, indem es ihm die Aureole einer kritischen Objektivität verleiht, gleichzeitig aber stellt es zum deutschen Leser hin eine Art *captatio benevolentiae* dar, da es ihn darüber belehrt, daß der so sehr bewunderte Niederländer genauso wie er selber letztendlich auch bloß ein Mensch mit den entsprechenden Unvollkommenheiten ist. Von den übrigen sechzehn Kapiteln des ersten Buches sind zwölf eine sehr weitschweifige Beschreibung der reformierten Dogmatik, der liturgischen Gepflogenheiten, Zeremonien und Bräuche, der Synoden sowie der Kirchenordnung und der Kirchenzucht, allesamt reichlich gespickt mit oft Dutzende von Seiten umfassenden Dokumenten in der lateinischen Originalfassung oder in Benthems eigener Übersetzung aus dem Niederländischen. Die übrigen vier Kapitel stellen weitere Kirchen in den Niederlanden vor, darunter die Lutheraner, die Katholiken, die Armenier, zu denen ja auch Knorr in Amsterdam Beziehungen hatte, sowie die Juden und

29 Ebd., Widmung, nicht paginiert.

30 Ebd. I, S. 71-111.

viele protestantische Randgruppen und Sektierer. Benthem dürfte sich dabei besonders für die Auseinandersetzung innerhalb der reformierten Kirche zwischen Remonstranten und Contraremonstranten interessiert haben, der er nicht weniger als 200 Seiten widmet. Im zweiten Buch folgt auf eine knappe Beschreibung der niederländischen Universitäten eine Erörterung der wichtigsten Streitfragen, die damals in niederländischen akademischen Kreisen durchdiskutiert wurden. Dabei widmet Benthem besonders dem Cartesianismus und dem Coccejanismus viel Aufmerksamkeit. Das Herzstück des zweiten Buches ist allerdings ein über 300 Seiten starker Katalog der niederländischen, d.h. in den Niederlanden tätigen, Gelehrten. Das Werk klingt aus mit einem fast 100 Seiten zählenden Verzeichnis der wichtigsten, von niederländischen Theologen verfaßten Bücher.

Im vorgehenden Zusammenhang ist selbstverständlich Benthems allgemeineres Niederlande-Bild von Bedeutung. Daß er dabei die Niederländer manchmal, wohl nicht zuletzt auch aus pädagogischen Gründen, den Deutschen überordnet, braucht nicht zu befremden, er verschloß aber, womöglich ebenfalls mit aus pädagogischen Gründen den Blick nicht vor deren Fehlern. Diese ergeben sich vor allem aus dem zumeist impliziten Vergleich mit den deutschen Verhältnissen, den Benthem vornimmt. Im Grunde vermißt er in den Niederlanden die vertrauten hierarchischen Verhältnisse und ist ihm das bürgerliche Selbstverständnis der Niederländer wesensfremd.

Von seinem Hierarchiedenken her ist es ihm einfach unverständlich, daß die niederländischen calvinistischen Gotteshäuser so schlicht ausgestattet sind, während die niederländischen Kaufleute in prächtigen Palästen wohnen. Diese Art zu denken macht ihm auch die niederländische Pädagogik, die man heute vermutlich eher als kindgerechte Erziehung bezeichnen würde, zutiefst suspekt. Eltern und Lehrer seien zu weich, so daß am Ende die Niederländer sich ihrer ungerathenen Kinder regelrecht entledigen müßten:

Dahero es denn kömt/ daß so viel ungerathene Söhne nacher Indien
müssen gesendet werden/ wohin Niederland seinen Unflath auswirfft/
und welcher Ort der Boshafften Fegefeuer ist.³¹

31 Ebd. I, S. 8.

Der Sinn für die gottgegebene hierarchische Ordnung gehe, so Benthem, den Niederländern auch ab im Umgang mit Obrigkeiten und Behörden, denen sie nicht die erforderliche Achtung entgegenbringen, mit dem Gesinde, das oft nicht von der Herrschaft zu unterscheiden sei und von dieser nicht einmal verprügelt werde, und schließlich im Verhältnis der Eheleute untereinander, wobei oft nicht zu entscheiden sei, ob der Mann oder die Frau das Oberhaupt der Familie sei:

Was die Ehegatten betrifft/ hat die Freyheit des Landes Gottes Gebot und Ordnung umgekehret: Denn hier krehet die Henne und der Hahn muß nur keckeln. Gehet man [!] und Frau am Sonntag wandeln/ muß jener das Kind auf dem Arme tragen/ und diese schleudert [!] auf ihren mülen sorgloß neben ihm her. Es wird nicht leicht eine Holländerin sich an einen Teutschen verheyrathen/ weil sie gehöret/ daß einige muffen ihre Weiber hart halten: [...]³²

Die niederländische umfassende Toleranz *in religiosis* lehnt Benthem ab, weil er auch unter den Religionen und Konfessionen eine gottgegebene hierarchische Ordnung voraussetzt:

Aber wieder auf mein voriges zukommen/ so muß ich bekennen/ daß es all schwer sey die grosse Religions-Freyheit in Holland mit den Reguln der Schulen Christi zu vereinigen. Die Juden lästern ja den Nahmen Jesu/ und die Socinianer verleugnen seine Gottheit und theures Verdienst. Dennoch geniessen jene solcher Freyheit/ bey allem Überfluß der zeitlichen Güter/ daß sie unsers Vorwürffs von ihrem exilio spotten und uns eintreiben können. Die Socinianer aber treiben/ unter dem Nahmen der Mennoniten/ ungescheuet ihre Lehre/ und leugnen nicht auf befragen/ daß sie derselben zugethan seyn. Ich meyne/ es sey eine sichere Mittelstrasse zwischen dem Verfolgen mit Feuer und Schwerdt/ und zwischen der Verwilligung/ daß Gottlose Lehre öffentlich getrieben werde.³³

Offensichtlich vermißt er gerade hier das vertraute *Cujus regio, illius et religio*:

32 Ebd. I, S. 10.

33 Ebd. I, S. 6.

Es ist keine Provintz/ Stadt/ ja Dorff/ von welchem man sagen könnte; Der Ort ist Lutherisch/ oder Reformirt/ oder Papistisch/ oder Remonstrantisch/ oder Mennonitisch; und dennoch kan man fast von einem jeden Ort solches alles sagen. Man findet auch wohl Häuser/ welche ihren besondern Glauben haben/ ob sie sich schon zu einer der vorezehlten Gemeinden bekennen. Ist es also in diesem Absehen die gröste Unwarheit/ diesen Provinzen den Nahmen der Vereinigten Niederländer zu geben.³⁴

Daß auch in Deutschland einige Fürsten von diesem Prinzip abrückten und den unterschiedlichen Konfessionen und Religionen die gleichen Rechte einräumten - er könnte dabei übrigens an Sulzbach gedacht haben - , wird von Benthem gerügt:

Man hat sich aber über dieses Babel [gemeint sind die toleranten Niederlande, in denen die unterschiedlichen Bekenntnisse die gleichen Rechte haben] nicht zu verwundern/ wenn man bedencket/ daß die Obrigkeit allhie nur Sorge/ treue Unterthanen zu haben; wie denn heutiges Tags auch unseren Teutschen Fürsten solche Meynung einige beyzubringen suchen.³⁵

Die niederländische selbstbewußte Bürgerlichkeit deutet Benthem als Stolz. Dabei bemüht er den unvermeidlichen Topos von den Hüten her, die die Niederländer ständig aufbehalten würden:

Man würde sich auch sehr betriegen/ so man wolte in diese Lande reisen/ um anständige Sitten und Höflichkeit zu lernen. Die Gelehrten und welche in Franckreich/ Italien und Deutschland gewesen/ oder eine sonderbahre Erziehung gehabt/ sind bescheiden und artig genug: Aber die andern haben insgemein weder in Worten oder Gebehrden ein anständiges oder liebliches Wesen. Der Huht/ das Zeichen ihrer Freyheit/ mögen sie so gern auf dem Kopf haben/ daß so man jemand ohn demselben [!] im Hause antreffen solte/ derselbe wohl den Fremden so lange stehen lasset/ biß er seinen Deckel geholet/ und mit Aufsetzung desselben jenen

34 Ebd. I, S. 132.

35 Ebd. I, S. 132.

nöthiget auch bedeckt und unhöflich zu seyn. Diese manier legen sie nicht ab bey Tische/ ja nicht einmahl beym Gottesdienst.³⁶

Bloß der Vorwurf, daß es um die niederländischen Tischsitten nicht zum besten bestellt sei, läßt sich nicht auf ein vorgefaßtes deutsches Denkmuster zurückführen:

Wer eckelhafft ist/ muß nicht mit jhnen speisen. Denn ihr Zulangen mit ungewaschenen Fingern ist so heßlich/ als unangenehm ihr Schmacken der Fercken lautet.³⁷

Allerdings sollte darauf hingewiesen werden, daß der Grobianismus, dem sich eine solche Qualifizierung mühelos zuordnen läßt, eine deutsche Erfindung war.

Die schlechten Eigenschaften der Niederländer werden nach Benthems Auffassung von deren guten weit übertroffen: er lobt die große Nächstenliebe und besonders die Freigebigkeit den Bedürftigen gegenüber, er hebt den Fleiß, die Sparsamkeit, die Mäßigkeit und die Aufrichtigkeit der Niederländer hervor sowie deren Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person, gerade bei der Rechtsprechung:

Es ist die Obrigkeit zwar Reformirter Lehr/ aber ich habe noch nie gehört/ daß ein Lutheraner/ Papist/ Mennoniet, oder Jude in einer Streitsache mit einem Reformirten/ des Glaubens wegen unterliegen müssen.³⁸

Kaum ein Volk kenne eine derart ausgeprägte Freiheitsliebe; in der Hinsicht könne es absolutistischen Fürsten, die gottgleich mit ihren Untertanen schalten und walten wollen, zur Warnung dienen:

Es lieben die Einwohner nichts so sehr als die Freyheit: und solte ein grosser Herr einen Leibeigenen in Holland bringen/ wird solcher so fort sein eigen Herr. [...] Und ist dieses Land denen Grossen der Welt ein

36 Ebd. I, S. 8-9.

37 Ebd. I, S. 9.

38 Ebd. I, S. 13.

Spiegel/ worin sie gewahr werden/ daß ob sie wol über Güter und Leben Herren sind; Dennoch wenn sie wollen GOtt nehmen/ was ihm allein vorbehalten ist/ und sich bemühen über die Gewissen der Unterthanen zu herrschen; Alsdenn sie zum öfftern gestraffet werden/ auch mit Verlust dessen/ was ihnen sonst von rechtswegen zugehöret.³⁹

Der Staatsstruktur der Niederlande steht Benthem ein wenig hilflos gegenüber, da dieser sich nicht in den Kategorien der Aristotelischen *Politica* erfassen lasse: es würde „einem Politico schwer fallen [...] die Regierungs-Art der vereinigten Länder über einen Aristotelischen Leisten zu schlagen/ indem eine jede Provintz ja Stadt ihre eigene form hat; Welches auch Carolum V. soll abgeschreckt haben, ein Königreich aus den XVII. Landen zu machen“.⁴⁰

Als die positivste Eigenschaft der Niederländer sieht Benthem aber deren übergroße Liebe zu den Wissenschaften an:

Ich rechne auch billig unter das Löbliche dieses Volcks/ daß die Wissenschaften geliebet/ und welche was gelernet haben/ geachtet werden. Die Handlungen haben dieses Land reich; aber die Künstler und Gelehrte solches berühmt gemacht.⁴¹

Das Bildungswesen sei, so hebt er hervor, praktisch und sinnvoll eingerichtet, so daß den Studenten vor allem das beigebracht werde, was sie im späteren Beruf brauchten:

Man hat sich aber nicht zu verwundern/ daß es in dem vereinigten Niederlande so gute Prediger gibt/ wenn man bedencket/ daß sie von Jugend auf nichts unnützes lernen/ und auf Academien nur darauf geführt werden/ was sie in ihrem künftigen Ammt anwenden können.⁴²

39 Ebd. I, S. 14-15.

40 Ebd. I, S. 131-132.

41 Ebd. I, S. 18-19.

42 Ebd. I, S. 268.

Man biete in den Niederlanden wie übrigens auch in England den Gelehrten, anders als in den deutschen Landen, großzügig die Mittel und die Möglichkeiten, ihren Forschungen nachzugehen, ohne daß sie sich ständig ums Überleben kümmern müßten:

Die Pfund Sterlinge machen es/ daß die hurtigen Geister in Engelland ihr Pfund nicht vergraben; und der Niederländer Gülden bringen so viel güldene Köpffe und Schriften hervor. Bey uns Deutschen aber gibt fast durchgehends das mühesame Amt und nicht die Wissenschaft den Unterhalt.⁴³

Weiter räume man den Gelehrten jede Freiheit der Meinungsäußerung ein, insofern sie den Staat nicht gefährden:

Wenn ich also die Sache recht erwege/ ist wohl meines Bedünckens eine der größten Ursachen/ daß so viel Gelehrte in dem vereinigten Niederland sich finden/ weil man solche nicht nur wohl unterhält/ sondern einem jeden frey lässet zu reden/ schreiben vnd leben/ wie es ihm am besten gefällt; so nur die Ruhe des Staats dadurch nicht gestöhret wird.⁴⁴

An den Universitäten in den Niederlanden gehe es, vielleicht einmal von Leiden abgesehen, nicht so wüst her wie an den deutschen, wo Duelle, Mord und Todschatz an der Tagesordnung seien:

Die Studenten [in Leiden] aber mißbrauchen sich solcher Freyheit zu vielen insolentien, von welchen man auff andern Niederländischen Universitäten nicht höret. Unterdessen gehen dennoch allhier nicht so viele Duell und Todtschläge vor/ als auff den Teutschen Academien/ weil die Holländer kein groß Wesen von den Ehren-zeichen machen/ und nicht sonderlich empfindlich sind.⁴⁵

Obendrein müssen die niederländischen Professoren - auch dies scheint in den deutschen Landen damals anders gewesen zu sein - recht fleißig

43 Ebd., Bl.)(: (2^v -) : () : (3^f.

44 Ebd. II, S. 169-170.

45 Ebd. II, S. 36.

geforscht und Sinnvolles gelehrt haben, was sich auch auf das Verhalten der Studenten auswirkte:

Unterdessen ist dieses löblich auff den Niederländischen Academien/ daß die Professores sehr fleissig sind/ und nützliche Dinge lesen; Dann auch die Studiosi die Zeit wohl in acht nehmen/ nicht sauffen oder sich balgen: Ferner daß man von keiner Bursen-Manier weiß/ und der Geringere von dem Hohern nicht verachtet wird/ auch keiner sich um den andern bekümmert/ sondern ein jeder vor sich lebet/ und nur seine Studia abwartet.⁴⁶

Neben dem Wissenschaftsbetrieb überragt in Benthems Augen auch das niederländische Buch- und Verlagswesen das deutsche bei weitem. Die niederländischen Drucker und Verleger bemühen sich, so unterstreicht er, ihre Bücher gut auszustatten. Zudem engagieren sie die besten Korrektoren, um Druckfehler und sonstige Unvollkommenheiten möglichst zu vermeiden:

Unterdessen findet allhie ein Theologus/ der sich um heilige Gelehrsamkeit bekümmert/ eine solche Menge guter Bücher/ daß er sich nach jenen unnützen nicht einmahl umsehen kan. Und ist dieses löblich an den Holländern/ daß sie zu ihren Büchern festes und weisses Papier gebrauchen/ auch keine Unkosten an saubern Lettern spahren. Viele Niederländische Bücher haben dieser Zierde ihren Werth und Ansehen zu danken/ und würden solche wenig geachtet werden/ wenn sie sollten auß den groben Druckereyen unsers Teutschlandes kommen.

Insonderheit ist dieses rühmlich/ daß die meisten Buch-Verleger allhie keinen Fleiß und Unkosten spahren/ damit ihre Bücher mögen ohn einigen Mangel/ so viel möglich/ heraußkommen. Denn sie gebrauchen zu ihren Correctoren keine unachtsame und ungelehrte/ welche mit wenigem vorlieb nehmen; sondern solche/ die von guter Wissenschaft/ und sich ihre Arbeit wol bezahlen lassen.⁴⁷

Bei aller Bewunderung für den niederländischen Wissenschaftsbetrieb klingt jedoch manchmal bereits ein auch auf diesem Gebiet sich Bahn brechendes deutsches Selbstbewußtsein an, das bei Knorr noch nicht zutage

46 Ebd. II, S. 54-55.

47 Ebd. II, S. 662-663.

trat. Aus der bewundernden Anlehnung an das niederländische Vorbild wird allmählich eine Abgrenzung zwecks Selbstfindung. Wo Benthem feststellt, daß es mit den Wissenschaften in den Niederlanden in letzter Zeit ein wenig bergab gehe, artikuliert sich - zunächst noch unausgesprochen - die Hoffnung, daß sie bald auch in den deutschen Landen heimisch werden könnten, da sie offensichtlich, so deutet Benthem an, im Turnus bei den verschiedenen Völkern einkehrten:

Doch scheint es/ als wenn die Hochachtung der guten Wissenschaft/ und die Liebe zu denen/ welche solche treiben/ zu dieser Zeit etwas nachgelassen. Man könnte solches dem itzigen langwierigen Kriege schlechter Dinges zuschreiben/ wenn nicht bekandt/ daß zu Ende des vorigen u. im Anfang des jetzigen Seculi, die Musen daselbst bey dem Donner des Geschützes und Schall der Kriegs-Trompeten nicht verstummet/ sondern am lieblichsten gesungen. Doch wenn alle Dinge eine Abwechselung haben/ muß man keine Beständigkeit bey dem (!) freyen Künsten suchen/ welche allezeit von einem Ort und Lande zum andern gewandert sind.⁴⁸

Gelehrtenzeitschriften wie die *Acta Eruditorum* und Thomasius' *Monatsgespräche*, die es zu Knorrs Zeiten noch nicht gab, hatten mittlerweile, wie Benthem klar erkennt,⁴⁹ auch in den deutschen Landen die Voraussetzungen geschaffen für ein besseres wissenschaftliches Klima nach niederländischem Modell.

Am deutlichsten wird dieses neue deutsche Selbstbewußtsein den Niederlanden gegenüber, in der Art und Weise, wie Benthem immer wieder darauf hinweist, daß viele hervorragende Professoren an niederländischen Universitäten deutscher Herkunft waren, und trotz seines Bedauerns, daß diese großen Geister mittlerweile als Niederländer gelten, ist sein Stolz unüberhörbar:

48 Ebd. I, S. 19-20.

49 Ebd., Bl.)(: (3^v [= 4^v]: „Hergegen dienet nicht wenig zu Unterhaltung der studien die Fortsetzung der Actorum Eruditorum, Ephemeridum, Monatlichen Unterredungen und dergleichen Nachrichten von den Schriften der Gelehrten“.

Also hat unser Teutschland den Niederländern viele gelehrte Männer gegeben; Aber es ist damit gegangen als dem Rhein/ wenn der selbe auß Deutschland viel Wasser ins Niederland gefuhret/ und grosse Nutzen geschafft/ verlieret er seinen alten namen/ und wird vor einheimisch gehalten.⁵⁰

Benthems Stolz war berechtigt, das bestätigt einmal mehr sein großer Gelehrtenkatalog im zweiten Buch des *Holländischen Kirch- und Schulen-Staat*. Benthem ist meines Erachtens einer der ersten Deutschen, die in durchaus kritischer Sichtung des bewunderten niederländischen Wissenschaftsbetriebs den deutschen Anteil daran selbstbewußt hervorheben und die zudem auch die ersten Zeichen des Niedergangs erkennen. Eine solche kritische Abgrenzung gegen die bewunderten Niederländer und eine solche Rückbesinnung auf den eigenen deutschen Anteil an der niederländischen Gelehrtenkultur war gewiß eine der Voraussetzungen für das Aufblühen der deutschen Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert, als diese alsbald die Niederlande überflügeln sollte.

* * *

Die Bedeutung von Benthems Niederlande-Buch liegt nicht darin, daß er wesentlich Neues bringt: seine Darstellung bestätigt einmal mehr, was man längst wußte bzw. vermuten konnte, daß nämlich vor allem der niederländische Wissenschaftsbetrieb mitsamt den Möglichkeiten des Verlagswesens und dem Klima der wissenschaftlichen Toleranz die deutschen Intellektuellen anzog. Die Bedeutung des Buches liegt vielmehr darin, daß Benthem die Zeichen der Zeit, in den Niederlanden wie in den deutschen Landen, klar erkennt und gleichsam in der Mikrostruktur das Aufkommen eines neuen deutschen Selbstbewußtseins den Niederlanden gegenüber verspüren läßt. Zudem, und daß ist für die Knorr-Forschung von Bedeutung, macht sein Buch Aspekte des Knorrschen *Itinerariums* transparent, so zum Beispiel die Problematik der Reiseroute, über die man ansonsten leicht hinweglesen würde. Darüber hinaus aber ist es eine

50 Ebd. II, S. 173.

wertvolle Ergänzung zum *Itinerarium*, weil es eben die Seite der niederländischen Kultur hervorhebt, die für Knorr während seiner *peregrinatio* ungemein wichtig gewesen sein muß, die aber im *Itinerarium* und auch sonst in Knorrs Oeuvre nicht zum Tragen kommt, die niederländische Geisteskultur nämlich, die von Benthem zudem noch, wenn auch nur andeutungsweise, gezeigt wird vor dem Hintergrund ihres unterschwelligten, aber durchaus dynamischen Wechselverhältnisses zum deutschen Geistesleben des siebzehnten Jahrhunderts.